

Papst, Islam und Türkei: Auch unbequeme Fragen aushalten

Ein Dialog der Religionen, der diesen Namen wirklich verdient, muss auch unbequeme Fragen aushalten. Das betonte der Wiener evangelische Theologe Ulrich Körtner in einem Gastkommentar in der Wiener Tageszeitung "Der Standard" am 18. September. Er wies grundsätzlich auch die muslimische Kritik an der Regensburger Rede von Papst Benedikt XVI. zurück. Die Art und Weise, wie nicht nur schlecht informierte und fanatisierte Massen, sondern auch hohe Repräsentanten des Islam einmal mehr auf Kritik an ihrer Religion reagieren, gebe Anlass, die Prinzipien eines interreligiösen Dialogs zwischen Christentum und Islam zu überdenken, schreibt Körtner.



Der Papst in Regensburg

Er vertritt damit ähnliche Ansichten wie der Leiter des Hamburger Orient-Instituts, Udo Steinbach, der meinte, der Papst müsse sich nicht entschuldigen. Benedikt XVI. fordere ausdrücklich einen Dialog zwischen den Kulturen und liefere dazu "wichtige Positionen aus christlicher Sicht, durchaus auch selbstkritisch", sagte Steinbach den "Lübecker Nachrichten". Die Äußerungen seien "eine Steilvorlage an islamische Theologen, ihrerseits zum Verhältnis von Gewalt und Religion Stellung zu nehmen und die Friedfertigkeit des Islam zu untermauern". Die Empörung sei nur auf eine Unkenntnis der Rede zurückzuführen oder eine gezielte Verstärkung der Missstimmung seit dem Karikaturenstreit.

Seine Kritiker würden dem Papst vorwerfen, mit dem Mohammed-kritischen Zitat des byzantinischen Kaisers Manuel II. Palaeologos vom Ende des 14. Jahrhunderts ein Tabu verletzt zu haben.

Dem hält Körtner entgegen: "Wenn schon die Verwendung unbequemer historischer Zitate im Rahmen universitärer Vorträge als Beleidigung und Gotteslästerung aufgefasst werden, sind ernsthafte Zweifel am Dialogverständnis und an der Dialogfähigkeit des Gesprächspartners angebracht." Ein Dialog, der diesen Namen verdient, sei der Suche nach Wahrheit verpflichtet, möge diese auch unbequem sein. Körtner: "Voraussetzung jedes Dialogs sind zwar wechselseitiger Respekt der Gesprächspartner und gleiche Spielregeln für alle, aber keine Tabus."

Christen hätten selbstverständlich keinen Grund und kein Recht, Mohammed und den Koran herabzuwürdigen. "Wer aber von der Wahrheit des christlichen Glaubens überzeugt ist, wird weder Mohammed für einen sakrosankten Propheten noch den Koran für eine göttliche Offenbarung halten", so der reformatorische Theologe. Und selbstverständlich hätten auch koranische Vorschriften oder die "Scharia" - das islamische Gesetz - für Christen oder andere Nichtmuslime keine Geltung.

Körtner: "Was anderen heilig ist, muss mir selbst darum noch lange nicht heilig sein." Andernfalls würde die Unterwerfung des Gesprächspartners unter die Logik der jeweils anderen Religion zur Bedingung für den interreligiösen Dialog erklärt.

Gottesbegriff und Gewalt

Wie der Theologe betont, sei die im interreligiösen Dialog beliebte These, wonach alle Religionen unterschiedslos in ihrem Kern friedlich und tolerant seien, irreführend und verhindere gerade eine kritische Auseinandersetzung mit der allen Religionen eigentümlichen, jedoch sehr unterschiedlich ausgeprägten Ambivalenz im Umgang mit der Gewalt.

Es sei deshalb auch völlig berechtigt, dass Benedikt XVI. die Frage aufgeworfen habe, ob die

Haltung des Islam und seines Propheten zur Gewalt ihre eigentliche Ursache in einem Gottesbegriff habe, der Gottes Wesen als absoluten Willen definiert, der von reiner Willkür nicht zu unterscheiden sei. Zugleich erinnert der ehemalige Theologieprofessor Ratzinger allerdings daran, dass solch ein voluntaristisches Gottesbild auch in der christlichen Theologiegeschichte Anhänger gefunden hat. Konkret verweist er auf den Nominalismus im Spätmittelalter. (*Anm.: Stärker wieder für Nichttheologen ins Auge gerückt durch Ecos Roman "Der Name der Rose"*)

Das eigentliche Thema seiner Vorlesung sei die drohende Auflösung der Allianz von Glaube und Vernunft. Diese sehe er keineswegs nur durch Grundzüge des islamischen Gottesbildes, sondern auch durch Tendenzen in der säkularen Moderne gefährdet. Ein Gewalt förderndes Verständnis von Religion sei für Ratzinger die Konsequenz der Enthellenisierung des Christentums bzw. Europas, die er – wenngleich in Begründung und Zielen unterschiedlich – in der Reformationszeit, in der protestantischen liberalen Theologie des 19. und 20. Jahrhunderts und in der spätmodernen Gegenwart am Werk sehe.

Das würde möglicherweise von der protestantischen Theologie anders gesehen, aber selbstverständlich stellten solche Gedanken keinen ökumenischen Skandal dar, der nach einer Entschuldigung rufe.

Unterschiedliche Sichtweise in der Türkei

Die Thesen Körtner und Steinbachs sind gerade auch im Hinblick auf die Türkei von Interesse, in der zunächst ungewöhnlich scharfe Erklärungen hoher Vertreter zu hören waren, die nach einiger Zeit allerdings auch durch Überlegungen grundsätzlicher Art ergänzt wurden, die eine ausführlichere Auseinandersetzung auch auf akademisch-inhaltlicher Ebene forderten. Auch die in ersten Stellungnahmen geforderte "Ausladung" des Papstes für den Besuch im November wurde dann wieder relativiert.

So mögen diese Grundsatzgedanken des Papstes durchaus auch überlegt vor seinem Türkei-besuch ausgesprochen worden sein. Deutlich wurde diese unterschiedliche Sichtweise, verglichen mit den

Überlegungen Körtner und Steinbachs, in Äußerungen des Präsidenten des staatlichen Religionsamtes in Ankara ("Diyaset"), Prof. Ali Bardakoğlu, mit "Spiegel-Online" deutlich.

Prof. Bardakoğlu, der seine erste scharfe Stellungnahme ohne genaue Kenntnis der Papst-Vorlesung abgegeben hatte, nahm vor allem auch daran Anstoß, dass Benedikt XVI. im Zusammenhang mit dem Dialog zwischen dem Paläologen-Kaiser und einem islamischen Theologen über den "Dschihad" die Bemerkung Manuels II. zitiert hatte, dass



Prof. Ali Bardakoğlu

es dem Wesen Gottes zuwider sei, nicht vernunftgemäß zu handeln. Der Papst habe damit der islamischen Gottesvorstellung die Vernunftgemäßheit abgesprochen und das sei eine "feindselige Haltung". Die Christen sollten erst einmal selbst erklären, wie ihre Religion mit der Vernunft in Einklang gebracht werden könne, sagte der "Diyaset"-Vorsitzende wörtlich. Bardakoğlu nahm insbesondere auf die christliche Konzeption des dreifaltigen Gottes Bezug und erklärte: "Sie sagen, Jesus sei der Sohn Gottes. Wie verträgt sich denn das mit Vernunft?"

Nun erklärte Prof. Bardakoğlu, das von Kardinal Bertone ausgedrückte Bedauern des Vatikans über die umstrittenen Papst-Worte zum Islam (siehe Seite 9) sei "zu begrüßen". Bardakoğlu betonte, dass das Bedauern des Papstes ein Zeichen seiner Bereitschaft sei, für den Frieden in der Welt zu arbeiten: "Wir Religionsführer müssen bei Bedarf unsere Fehler eingestehen und den Menschen überall als gutes Vorbild dienen." Bardakoğlu sagte aber auch, er hoffe, dass der Papst die Empörung der islamischen Welt über seine Worten verstehe. Jede Religion habe ihr Heiliges, das nicht

kritisiert werden dürfe: "Wir sagen nicht, dass wir unantastbar oder unfehlbar sind. Alle Muslime sind fehlbare Menschen". Man müsse aber einander im Respekt begegnen. Muslime sprächen auch über Fehler, die von Christen begangen wurden: "Aber wir reden niemals abfällig über die Bibel oder über Jesus, der auch unser Prophet ist".

Die Muslime müssten aber auch lernen, ihre Reaktionen vernünftig auszudrücken, rational zu denken und zu handeln, so Bardakoğlu. Emotionale und gewalttätige Reaktionen seien "grundsätzlich falsch". Die Gewalt müsse durch das Wort ersetzt werden.

Subtiler war die Kritik von Istanbul Theologen, wie dem Philosophie-Professor Bekir Karlağa, der meinte, mit der Entschuldigung aus Rom sei die Angelegenheit noch nicht abgeschlossen, sondern der Papst müsse seine Sicht des Islams nun ausführlicher darlegen. Auch Sprecher der Gülen – Bewegung wie Kemal Uşak meinten, dass zur Zeit eine geringere Dialogbereitschaft mit dem Islam bestehe. Als Indiz dafür sah er auch die Angliederung des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog in den Päpstlichen Rat für Kultur. Die Stellungnahme des Papstes an die islamischen Botschafter wird daher mit Spannung erwartet.

Der Apostolische Administrator für Anatolien, Bischof Luigi Padovese, machte für die ersten empörten Reaktionen bestimmte Strömungen der türkischen Presse verantwortlich, die "nationalistisch, islamistisch und anti-christlich" seien. Die



Die Bischöfe Louis Pelâtre (Istanbul) und Luigi Padovese (Iskenderun) beim Georgsfest 2005.

für November geplante Türkei-Reise des Papstes sei nach Auffassung des Bischofs nicht in Gefahr. Nach der vermeintlichen Islam-Kritik Benedikts XVI. müsse man jedoch mit erneuten Kundgebungen während seines Besuchs rechnen. Einige türkische nationalistische und fundamentalistische Gruppen würden während des Papstbesuchs "wahrscheinlich nicht ruhig bleiben", so Padovese. Mit Bedauern wurde von Vertretern der Kirche auch auf einen jüngst erschienenen Roman über die Ermordung Papst Benedikts bei seinem Istanbul-Besuch hingewiesen. Andererseits fänden die Ansprachen Benedikts XVI. in der Türkei nun noch größere Aufmerksamkeit. In Rom wird zur Zeit die Übersetzung von Stellungnahmen zum Islam in arabischer Sprache geplant. Vielleicht wäre in diesen Monaten eine Berücksichtigung der türkischen Sprache auch empfehlenswert.

FK